

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1916. * Nr. 28

Letzte Siebe!

Roman von F. Dalben.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Manfred Lucius wurde blaß und mager. Das Essen schmeckte ihm nicht mehr. Was war er denn auch, ein Referendar ohne Gehalt, von Vatern abhängig.

Nichts war er, nichts! Die Witze und Redereien prallten an ihm ab, sein unverwundlicher Frohsinn abhanden gekommen. Er gab seinen Posten als Spielmann den Jüngeren ab, man sah ihn nicht mehr so viel im Kasino, nicht mehr so oft im Ballsaal, im Gesellschaften, er saß auf seiner Bude — und arbeitete! Oberförster, ein alter gemütlicher Herr, hatte ihn mal belind gefragt: „Nun, sagen Sie mal, Lucius, Sie

so hinter ihrem Siegeswagen herzurennen! Dazu war seines Vaters einziger Sohn zu schade! Und hatte er erst seinen Assessor gemacht, dann sah er sich mal die Welt wo anders an, als hier im Krähwinkel Kirchberg. Wädel gab's ja mehr als genug! —

Die „Konfordia“ feierte das Frühlingsfest alljährlich mit einem Piquet draußen im Forst.

So bald es grün wurde und die Buchen und Birken im Brautschmuck standen, fand sich dort an einem schönen Maitag die Kirchberger Gesellschaft zusammen. Es wurde im Freien Kaffee getrunken und nach einem frugalen Abendessen ein Tänzchen im Saal des kleinen Wirtshauses arrangiert.

Bei diesem Frühlingsfest hatte Manfred Lucius sein Erscheinen zugesagt. Es hatte überhaupt keine Absagen gegeben, die ganze „Konfordia“ wollte sich heut da draußen treffen.

Vor der Oberförsterei hielt der offene Jagdwagen. Der



Innere Einrichtung des Küchenwagens eines Lazarettzuges.

Gestiftet von der Vorsteherin des Küchenpersonals des Lazarettzuges P. 2 Frau Elise Ditz-Weipig.

„auch in diesem Semester nicht mehr ins Examen? jungen Leute von heute, ihr habt Zeit!“ — — — „Wollte er's schon zeigen! Na, und ihr erst recht! —“ — — — „Nur mit ihrem Stoppelhopper langweilen und viel sie wollte, den Gefallen tat er ihr nicht mehr,

Kutscher war schon dreimal um das große Rasenrondell gefahren, aber noch immer ließ sich niemand auf der steinernen Rampe blicken, die, so ausgetreten sie auch war, dem langen, niedrig gestreckten Gebäude das Ansehen eines Herrenhauses gab.

Hohe Lindenbäume umschatteten den alten Bau von drei

Seiten, während die Seite nach dem Seeufer zu sorgfältig abgeholt war, um eine köstliche Fernsicht auf den blauschimmernden Wasserpiegel zu schaffen. Der Garten fiel hier terrassenförmig abwärts, und ein sauber gehaltener Weg führte bis zu der kleinen Anlegestelle, wo ein zierliches, weißes Boot angekettet lag.

„Seid ihr denn immer noch nicht fertig mit eurem Kram. Eine geschlagene halbe Stunde fährt jetzt Friedrich draußen auf und ab. Wie könnt ihr pünktlich sein! Vater ist schon außer sich!“ rief Frau Oberförster Elten und sah strafend in dem großen Zimmer um sich, das ihre drei Töchter innehatten.

Die beiden älteren, Fanny und Erna, baten sich eben weiße Gazeverschleier um ihre Hüte, während ihnen die Jüngste einen dreiteiligen Spiegel hinter die Köpfe hielt.

„Na, und du, Susi? Wahrhaftig, du bist ja noch gar nicht angezogen!“ wandte sie sich an ihre Jüngste.

„Was sollt' ich denn anziehen, Mutter? Das weiße Kleid ist mir wirklich zu kurz und vor allem zu eng! Fahrt nur allein! Die Karlin darf mir Waffeln baden, ja, Mutter? Eine Freude möchte ich doch auch haben!“

„Natürlich, Susi! Ich schenk' dir auch einen weißen Fächer!“ rief Erna dazwischen. „Sieh' mal, Mutter, es macht sich besser, wenn du mit zwei Töchtern anrührst, als mit dreien!“

„Bediglich eure Schuld! Wie man's treibt, so geht's eben!“ Frau Elten strich würdevoll eine Falte ihres schwarzseidenen Kleides zurecht.

„Wenn Fanny damals nicht so eigensinnig gewesen wäre! Der Arnold war ein so netter Mensch . . .“

„Na, ich bitte dich, Mutter! Immer die alten Geschichten! Ich suche zum April eine Stellung als Hausdame, inseriert habe ich schon!“ —

„Das ist ja das Neueste! Da werden Vater und ich wohl auch ein Wort mitzusprechen haben, und wir verschieben den Ärger lieber auf heut abend. — Aber bei dieser Gelegenheit spreche ich ein ernstes Wort mit dir, Erna. Sieh zu, daß du mit Kersten ins klare kommst heut! Vater hat sich genau nach allem erkundigt, ein solider Mensch, nett und fein und außerordentlich vermögend! Ein großes Glück wäre es, Erna, für dich . . . und für uns!“ . . .

Das Mädchen streifte schweigend den Handschuh über die schmale Hand.

Es sah reizend aus in dem weißen Spitzenkleid und dem großen, von einer Fülle gelber Rosen übersfauteten Hut. Etwas Schwermütiges lag heut über dem blassen, jungen Gesicht, etwas bezaubernd Liebliches! Und während Frau Elten jetzt eilig das Zimmer verließ, um in der Küche noch ihre Befehle zu geben, trat Fanny hastig zu der jüngeren Schwester.

„Mutter hat recht! Greif zu, Erna! — Mädchen, wie wir, werden geheiratet, und wir müssen noch dankbar sein!“ . . .

„Quäl' sie doch nicht mit dem gräßlichen Kerl!“ lachte Susi dazwischen und widelte sich ihre langen Zöpfe wie zwei Schlangen um den Hals. „Ich tat's nicht, Erna! Lieber lodt ich mir eine Tasse Kaffee von einem ganzen Pfund, dann wär' ich tot ganz von selber!“ . . .

„Pfui! . . . Susi! — Ohrfeigen sollte man dich!“ — rief Fanny ganz empört und zog den Staubmantel über ihr neues Kleid. Erna aber schlang zärtlich den Arm um die Kleine.

„Recht hast du, Susi! . . . Kinder und Karren sprechen die Wahrheit! Und sei nicht traurig! — Viel ist doch nicht los da draußen!“ —

Fünf Minuten später rollte der Wagen davon und Eltens Jüngste und die Köchin Karline winkten von der Rampe, während Nero, Diana, Waldmann und Waldine, die Hundegesellschaft der Oberförsterei, heulend und bellend um die kleine Herrin lobten, die ihrem Schutz anvertraut war.

„Nun werd' ich Waffeln baden, Fräulein Susi! Und einen schönen Kaffee kochen dazu!“ sagt Karline, ehe sie in der Haustür verschwindet und widelt ihre braunen Arme in die Schürze.

„Das tue, Karline! Und recht viel Waffeln! Wir wollen uns alle freuen, auch meine Hunde alle, gelt, Maders! Und dann mach' nur Schluß, Karline, in deiner Küche! Scheuern brauchst du heut nicht, wir machen jetzt Feiertag! Hurra! Rich freu's Leben! . . .“ Und Susi sprang von der Rampe auf den großen Rasenplatz und warf sich jauchzend in das sonnige, duftende Gras. Die Fedeln bissen spielend in ihre braunen, kleinen Schuhe und die Jagdhunde sprangen in weiten Sähen kläffend um sie herum.

So ein schöner Nachmittag! —

Was tat man nun! — Ob man ein Stückchen Rahn fuhr mit den Fedeln? Mutter sah es ja nicht, die war so ängstlich, man könnte kippen und womöglich ertrinken.

Aber sie schwammen doch alle wie die Enten, sie und Waldmann und Waldine. Oder ob man doch lieber mal das Haus durchstöberte? Vielleicht hatten Erna und Fanny die Schlüssel steden lassen und man konnte mal Ernas Tanzlatten durch-

stöbern und einen Einblick bekommen, wie man dran dem Schmachtlappen, dem Kersten . . .

Langsam machte Susi kehrt und wandte sich dem Vielleicht hatte Mutter aus Versehen den Schlüssel der schrank steden lassen! — Das wäre! — Es war so man den alten Schwarten, was Susi schon lang mit den Bliden durch die Glascheiben betrachtet hatte.

Sudermanns „Heimat“ zum Beispiel, „Vorris“ von Schubert und dann das „Tägliche Brot“ von Clara

Mutter war so komisch. Alles nahm sie Susi aus dem mit dem Vermerk: unpassendes Zeug für junge Mädchen als ob man mit Scheulappen seines Weges lief, so latein-

Und Susi lief lachend durch den kühlen Flur, schaute ein Bild in die alte, niedere Küche, wo Karline massenhafte badte und Kaffee kochte, um dann ihren Kriegszug nach all die lodenden Bücher heraus, las den Anfang um festzustellen, ob sich das Lesen auch lohnte.

Es schien alles ziemlich „öde“ zu sein. Schließlich sie sich zu Marlitts „Geheimnis der alten Mansell!“ es sich auf der Veranda in Vaters Schaukelstuhl begab

Karline erschien mit dem Kaffee, den köstlich Waffeln hinter ihr drängten sich Susis vierbeinige nahmen bescheiden zu Füßen der Herrin Platz. Sie keine Bettlernaturen, sie zogen nur mit Wonne den Duft ein, diese süße Bitterung, und ihre glänzenden zählten andächtig und neidlos jedes Stückchen, das roten Lippen verschwand.

Mit einem Seufzer stellte sie endlich fest, nicht können, ordentlich eng war ihr nur, sie mußte den gürtel um zwei Löcher erweitern. Es war immer noch licher Waffelrest vorhanden und diesen teilte sie gleiche Portionen. „So, nun nehmt, meine Kinder lachend und schaute wohlgefällig zu, wie jetzt der schledend und schmalzend vertilgt wurde.“

„Na Kinder, habt ihr euch gut amüsiert, was?“ der Oberförster behaglich, als man über die mondhe heimwärts rollte.

„War sehr nett heute, Papa! Wirklich gemächlich!“ Sie hatte viel getanzt und bildhübsch ausgesehen

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts!“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

achtete! War dies denn noch derselbe Wald, durch
berne Schleier spannen, in dem es zu wipern und
schien wie ein Echo des Wortes, das sie heut da drau-
kommen unter den schweigenden Tannen, das Wort:
"Sieh dich so lang schon geliebt!" —

man, der Wagen, man war daheim! —
land in der offenen Haustür, der Schein der großen
fiel hell über sie hin.

das Kind wahrhaftig noch auf!" sagte Frau Elten und
a Benztend vom Sandschneider.

us der gewiß gute Allotria getrieben, Schnuteken, was?"
Wald der Oberförster und griff seiner Jüngsten in die
o talspfe.

ein Sommerchen, war das Mädel groß für sein Alter! So ganz
enst war sie geraten, so kernig, so gesund, so vergnügt! —
lang jubelnd die weichen Arme um des Vaters Hals.
und es war's, Papa! — Ich hab' sogar ein bißchen aus
g unten alten Pfeife geraucht! Denk nur!"

du!" flüsterte er zärtlich, während sie ihm eifrig den
schlang von den Schultern nahm, um ihn sorgsam an den
!" streichen im Korridor aufzuhängen.

begeht jetzt zu Bett, Susi!" befahl Frau Elten streng. "Du,
lich komm noch mal in Papas Zimmer! Ich möchte deinen
Sieh von heute nachmittag mal ausführlich durchsprechen."

Siehenhagel," wetterte der alte Herr, "was ist denn schon
den? — Könnst ihr denn nie Frieden halten! Verschieb's
zungen, Alte — die Kinder sind müde . . ."

as herein, Vater! Sehen wir uns nur noch mal gemütlich zu-
ent abend!" rief Erna dagegen und folgte den Eltern in

me durch die Hängelampe gemütlich erhellte Wohnzimmer.
breit blieb im Korridor stehen, dicht hinter der soeben ge-
noch Tür. Die hatten was, die Großen, das stand fest. Sie

ie Ohr an das weiß ladierte Holz, ganz deutlich hörte
der Mutter scharfe Stimme durch das Zimmer klingen.
er dort doch alles auf. Fanny! So hinter dem Rücken von

Insierat in den Lokalanzeiger zu setzen, so mir nichts
das Elternhaus verlassen zu wollen . . . Ich sage dir, du
as? Die Hörner schon ablaufen da draußen . . ."

ndb, Mutter! Das könnt ihr doch alles noch morgen
!" fiel ihr Erna in die zornige Rede. Ich möchte euch

men jetzt mitteilen, daß ich mich heute verlobt habe!" —
en! Erna!" — Frau Elten wandte sich strahlend der Tochter
geba so gleichmütig lächelnd an dem alten Nachelosen

"? — Und das sagst du jetzt erst?" Es klang wie ein leiser
dem aus den Worten.

tte den Wagen konnt' man so'n zartes Geheimnis nicht preis-
at wahr?"

as Wettermädel!" lachte der Vater behaglich, "der Friedrich
ge immer offene Ohren!"

n, Fanny schwieg. War es ein Gefühl des Reides, das
ausdrücklich überkam und ihre Lippen schloß? —

weil, hatte die Erna für ein Glück! Die kam nun mit einem
erlobte große, geordnete Verhältnisse. Sie wurde Herrin auf

halb alten Gute der Umgegend. Und in Gedanken sah sie
den graziöse Gestalt der Schwester im festen Reitkleid

klein Pferd!

er hat er sich denn erklärt, Kind? — Und so plötzlich ist
bekommen! So ein Glück . . . Erna! So ein Glück!"

und ließ sich schwerfällig in einen Sessel sinken. Ihr zit-
zanie ordentlich. "Das hätte ich wirklich nicht erwartet.

das teil, Kersten kam mir so ein bißchen still vor, gar nicht
zueglücklicher Bräutigam!"

und habe mich auch nicht mit Herrn Kersten verlobt, Mama!"
daz, Mädchen jetzt langsam und ein Lächeln glitt über das

erf, le Gesichtchen. "Den hätte ich nie genommen, nie!
its ihr doch, denke ich!"

die mit Kersten?" fragte der Oberförster verdutzt, "nun
Mädel . . ."

red Luzius hat mein Jawort!" — sagte Erna kurz und
ein kalten Hände verstränkten sich im Rücken.

"Pfui, du hast gehorcht! Augenblicklich gehst du mit nach
oben!" — Sie nahm den Arm des sichernden Mädchens und zog
sie mit sich fort.

Die strenge, zornige Stimme des Vaters tönte jetzt plötzlich zu
ihnen heraus, begleitet von der schrillen Stimme der Mutter.

"Komm nur, Susi! Bedauere sie nur nicht! Erna ist ja blöde
stumm dumm gewesen!" . . . und eifertig liefen sie die schmale,
gewundene Treppe zu ihrem Stübchen hinauf.

Als Erna nach einer Stunde das Schlafzimmer betrat, das
sie mit den Schwestern teilte, lagen Fanny und Susi noch wach. —

Jetzt schlüpften sie beide aus ihren Betten und umfaßten
zärtlich die Eingetretene. "Glück und Segen wünschen wir dir!
Daß nur alle schimpfen, es wird schon alles gut werden!" tröstete

Susi und half der schweigenden Braut beim Ablegen des Kleides.
Fanny lag schon wieder behaglich in ihren Kissen.

"Du wirst dich erkälten, Susi, mit deinen bloßen Füßen! Das
Fenster steht offen!"

"Es ist ja Mai und eine Braut haben wir im Haus!" lachte
die Kleine. "Erzähl doch Erna, wie's war! Hat er dich geküßt,
sehr? — O sag doch!" —

Erna löste langsam ihr Haar. Wie eine breite, goldige Welle
umflutete die seidige Welle ihre feine, biegsame Gestalt. Mit
flinker Hand schloß sie das Haar zusammen.

"Du sagst ja kein Wort, Fanny?" sagte sie und nahm auf dem
Bettrand der Schwester Platz, während sie das Kästchen zur
Nagelpflege öffnete und Bürstchen und Feile herausnahm.

"Gott, Erna! Was soll ich sagen, ohne dich zu tranken! Sieh
mal, ich bin sechsundzwanzig Jahre alt, da siehst man so Sachen
mit ziemlich nüchternen Augen an! Ich an deiner Stelle hätte

halt lieber den anderen genommen!" Die Sprecherin reckte die
Arme und schob sie unter den Kopf. "Sieh mal, er ist erst Rese-
rendar! Vermögen hat er wohl kaum genug, daß ihr danach

heiraten könnt, folglich heißt es warten und das ist doch heutz-
tage eine ziemlich unsichere Sache! Brautstand greift an, mein
Kind! Denk an Liddy Schuler, wie die abgejabbelt war nach
dem fünfjährigen Hängen und Vangen, bis er glücklich den
Hauptmann hatte . . ."

"Sie liebten sich eben! Das kannst du nicht verstehen, Fanny!"
sagte das Mädchen leise und hüllte sich fester in den Frisiermantel.

. . . "Warum sollt ich das nicht verstehen können! Weil ich
damals der aussichtslosen Geschichte mit Bergen ein Ende machte?
— Es hat mir meine Jugendfreude gekostet, das kann ich dir heut
ganz ruhig versichern. Aber lassen wir die alten Geschichten ruhen,
denken wir lieber an dich!" . . .

. . . "Es ist gar nicht so schlimm mit dem Warten, Fanny!
Manfred büßelt nun mächtig auf den Assessor los und dann tritt
er zur Militärverwaltung über. Es gibt da famose Stellen als

Kriegsgerichtsrat beispielsweise, da können wir dann ganz schnell
heiraten, weißt du! — Was tut's, wenn wir auch zwei Jahre
verlobt sind! Den Kersten kann ich nun mal nicht austauschen.

Einfach unaussprechlich ist er mir mit seinen schlechten Zähnen und
den kaltefeuchten Händen. Schon mit ihm zu tanzen war mir eine
Überwindung!" Sie schüttelte sich, ein Schauer froh ihr fröstelnd
über den Körper. "Den hätte ich nicht heiraten können, nicht um
eine Million!" —

"Weil dir der andere in den Weg kam, der heut dein Schat-
er ist!" lachte Fanny und stützte sich auf. "Sag, du bist ihm wohl
sehr gut, deinem Manfred?" —

"Ich könnte für ihn sterben!" sagte sie leise.
Fanny löschte das Licht.

Susi lächelte im Traum, sie schlief längst süß und fest, während
des leisen Plauderns der Schwestern. — Ein Mondstrahl fiel
zwischen den weißen Fenstervorhängen herein und Ernas Bild

hing heiß und glänzend an dem hellen Schein.

Mond liegt über Tal und Bergen,
Und ich wand're durch die Nacht,
Dir entgegen — sehnsuchtsbebend!
Dir entgegen — jachte . . . jacht!

Daß sie heut erst des Dichters Wort so klar verstand! Sie,
die bisher nur mit spöttischem Lächeln ein Liebesgedicht hatte
lesen können. Wie ihr die Lippen brannten von jenen Küssen! Wie

ihre das Herz brannte vor Sehnsucht, vor Glück, vor Leid . . .
"Manfred!" sagte sie leise in ihr Kissen hinein und der Name
ging mit ihr ins Land der Träume.

(Fortsetzung folgt.)

Siehe, kleine Käthe!

Erzählung von F. Gebhardt. (Nachdruck verb.)

Eine Leidenschaft für das Striden hatte Käthe Bollbrecht
eigentlich nie besessen. Ihr Beruf — sie war "Tippfräulein"
in der Schriftleitung einer Zeitung — erforderte solche ja auch
nicht. Sie hatte anfangs ein wenig spöttisch drein geschaut, als

Fräulein Meinhard, die Abteilungsleiterin, eines Tages mit einem grob-grauwollenen Strickstrumpf in den Händen antrat, den sie fleißig förderte, während sie ihre Artikel in die Maschine diktirte. Käthe fand es abgeschmackt, wenn nicht gefallsüchtig. Und sie



Städtische Straßenbahnwagen in Coepenitz als Sprenghwagen.

äußerte leise etwas von „alberner Nachäfferei“, als wenige Tage später die Schriftleitungsgehilfin mit einer ähnlichen Arbeit kam.

Aber das eintönige Klappern der Stricknadeln hat eine beeinflussende Kraft. Keine Woche darauf geschah es, daß Käthe Vollbrecht an einem Sonnabendnachmittage, gleich nach Arbeitschluß — in ein großes Wollgeschäft in der Nähe ging und für ihr geringes Spargeld einen dicken Ballen graue — sage und schreibe graue — Strickwolle erhandelte.

Ihre Schwester Meta, deren Mann gleich bei Kriegsbeginn mit hinausgezogen war und der das Geschick gewissermaßen eine Verpflichtung zum Stricken auferlegt hatte, mußte ihre auch noch ziemlich jungen Strickerfahrungen nun Käthe übermitteln.

Als dann Käthes Verlag eine Sammelstelle für Liebesgaben auftrat, waren unter den ersten, die dort einliefen, auch Käthe

Vollbrechts
Pulswärmer.
Pulswärmer!
Was anderes
sonst? — Sie
hatten schon
Mühe genug
gelöstet, diese
ersten. Und
ganz tadellos
waren sie wohl
kaum geraten.
Dafür aber
hatten sie eine
recht stattliche
Länge und
würden gewiß
sehr warmhal-
ten. Ordent-
lich stolz blätterte
sie auf dieses
Werk ihrer
Hände. Dann
hatte sie Scho-
kolade hinein-
getan und ein
Schächtelchen
Zigaretten,
und eine Karte
mit poetischem
Gruß und Un-
terschrift. Der
unbekannte
Empfänger

sollte wenigstens wissen, wer ihm dies Opfer vaterländischer Gesinnung brachte. — Ein passendes Verschen zu finden, dazu bot sich Gelegenheit genug. Unter der Flut von Gedichten, die der Sturm des Krieges alltäglich auf die Redaktionstische schleuderte, war gar manches, das, ungelesen beiseite geworfen, doch Gnade vor Käthes schwärmerischem Mädchenherzen fand. Und eines,

darin es sich gar klingend reimte: „Herz auf Schmerz“ — auf Sieg“, „Herz und Hand, Vaterland“ —, hatte herhalten. Sie schrieb es ab. Nicht etwa mit der Maschine. Das kalt und geschäftsmäßig gewesen. Aber das ewige Schreiben ist nicht gerade günstig für die Entwicklung der Hand und sie mußte sich besondere Mühe geben, daß Verse, die Adresse hübsch sauber und deutlich auf dem Kärtlein für sie in das Innere des Liebespäckchens schob.

Wer würde es sein, der ihre Spende erhielt?

Ein paar Tage ging sie fast weltentrückt und erhobensoweit es der Alltag zuließ. Als aber Woche sich an Woche ohne daß eine Antwort einlief, geschweige denn ein Postvergaß sie ihre Gefühle und — und strickte weiter. Mit Schnelligkeit und Gleichmäßigkeit — und ohne Schweißmal Strümpfe. Sie lieferte sie mit beigefügtem Namen, aber ohne Namensunterschrift ab. Die war ja doch zwecklos. Und die dritte Liebesgabe, ein Leibwärmer, ging sogar ohne Verse ab.

Plötzlich aber — es waren schon viele Wochen vergangen seit Vollendung der Pulswärmer — erhielt sie eine Feldpostkarte. Nicht von dem Schwager, sondern von einem ihr ganz Fremden, also vermutlich dem Pulswärmerempfänger. „Fritz Steinwald“ stand darunter und die militärische Adresse.

In einem freien Augenblick studierte sie die halbverwischten Bleistiftzeilen. Und da mußte sie lachen.

„Liebe, kleine Käthe!“ hob der Schreiber an. „Du wirst durch Deine rührenden Gaben sehr erfreut. Die schönen Pulswärmer haben Dir gewiß viel Mühe gemacht. Dafür aber recht warm, und das kann ich gut gebrauchen. Du bist schon recht empfindlich kalt, besonders wenn man an die lieben kleinen Mädchen daheim, die ihre Finger



Feldmarschallleutnant v. Webenan, der österreichisch-ungarische Militär von Montenegro.



Deutsche Feldgrane beim Löschen des von den Russen in Brand geschossenen Dorfes Mosty.

„Liebe, kleine Käthe!“ Wenn er wüßte, wie sein Schulumann in Wahrheit aussah! Aber er brauchte das gar nicht zu wissen. Das war gerade ein Hauptspäß! Sie wollte in seinem Namen bleiben. Denn natürlich, daß wohl seine Mahnung am Schluß, würde sie ihm wieder etwas schicken und schreiben, aber jetzt erst recht schuldig

Käthe
selbstge
hen un
de Post
zigen
antwor
gangen,
für
ren.
das
weiter
rühre
und
—
Nade
so
wir
sam
und
Bater
Viele
kleine
Berg
Deine
bare
Stre
G
war
droll
ein
chen
hielt
Strick
sie.
Zentmal
Mannschaf
haben erri
ein
Schul
in
tem
einer
auf
Brie



Sanitäre Maßnahmen im Westen.

Fahrbare Desinfektionsanstalt auf der Straße in Bouziers.

Räthe Bollbrecht sandte das nächstemal in einem Feld- selbstgefridte Ohrenschützer, wieder etwas zum Rauchen und eine grellbunte, dem kindlichen Geschmack entsprechende Postkarte dazu, mit einem ganz kurzen, ungelassenen, zügigen Gruß.

„Du schämst dich nicht, wieder zu schreiben, aber keine Antwort kam aus Frankreich. Dorthin richtete sie denn ihr Weihnachtspäckchen. Auf das aber folgte keine Antwort mehr, lange Wochen hindurch. Ob er es nicht erhalten hatte — ob er verwundet war — oder gefallen? Wer konnte das wissen? —“



„Gleich nach Weihnachten kam durch Fräulein Meinhardts Vermittlung eine neue Gehilfin in Räthes Arbeitsstätte, in der infolge der verschiedenen Nebenhämter, die der Krieg einer

Schriftleitung bringt, jetzt sehr viel zu tun war. Ein junges, sommerprossiges, kleines junges Mädchen, das als Maria Balzer mitgeführt wurde. Ein armer Flüchtlings. Daß sie Ostpreußein sei, verriet ihre Sprache. Und ihr Flüchtlingschicksal an sich hätte sie, ihr die Anteilnahme der Mitarbeiterinnen zu danken, ohne Fräulein Meinhardts Bitte an Räthe: „Sie sind doch des Fräuleins doch ein wenig an und sagen ihr Maschine Bescheid?“

Umstand kam noch hinzu. Auch Räthes „Soldat“, so lange verstummte, war Ostpreuße. Er schrieb Briefe: „Wenn ich an Dich schreibe, liebe, kleine

Räthe, muß ich immer denken, ob meine kleine Wieze noch lebt und was aus ihr geworden ist. Sie hat mit ihrer Mutter aus Biella flüchten müssen, und ich habe nichts mehr von ihr gehört —“

Der Arme! Frau und Kind waren ihm abhanden gekommen — und nun — am Ende — war er selber — Aber nein! Diese Furcht war ganz unbegründet!



Italienischer Verwundetentransport im Hochgebirge.

In den polnischen Kämpfen schwer verwundet, befand er sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

„Es geht mir soweit ganz leidlich,“ schrieb er, „aber das macht mich traurig, daß ich keinen habe, der sich einmal um mich kümmert. Alle Kameraden haben schon Besuch gehabt, bloß ich nicht. Wenn Du wolltest und die Deinigen es erlauben, würde ich mich sehr freuen, wenn Du zu mir kämst. Deine Wohnung liegt ja gar



Schießübungen deutscher Truppen in Ostende.

nicht so sehr weit ab vom Lazarett, wie ich höre.“ — Nein, Joachimstalerstraße — und Golsstraße — das war nicht so schlimm!
 „Wenn die Deinigen es erlauben!“ Käthe mußte lachen. Wer hatte ihr hier etwas zu sagen? Schwester Meta? — Wenn sie von der auch ein Zimmer abgemietet hatte, da brauchte sie doch nicht zu fragen. — Ob sie hinging? Das mußte sie eigentlich! Der arme alte Schulmeister fühlte sich so einsam. Aber schade — mit der „lieben kleinen Käthe“ war es dann aus!

Halt — ein Gedanke: Metas Älteste! Die hieß wie sie. Die würde sie mitnehmen!

Und am Sonntag zur bezeichneten Besuchsstunde machten sich Tante und Nichte auf den Weg, mit Liebesgaben reich beladen. —

„Unterschiedlich Steinwald?“ fragte die Oberschwester. „Zu wohl. Herr Doktor hat nichts dagegen. Wen darf ich melden? Käthe Bollbrecht? Danke.“

Und die beiden Käthen folgten, durch einen hellen, lustigen Saal, zwischen zwei Reihen weißer Betten hindurch, nach denen die Große scheue, die Kleine neugierige Blicke schweifen ließ, im Herzen erzitternd über die Bilder des Leidens, die sich ihnen boten. Bis zur Tür eines kleineren Raumes, die von der Schwester aufgetan wurde. Ein paar Worte, von ihr hinein gesprochen, ein als Antwort heraustretendes: „Ah!“, und die einladende Handbewegung der Führenden: „Bitte.“

Nur vier Lager standen in dem schönen, sonnigen Erkerzimmer. Von dem zunächst am Eingang befindlichen richtete sich jetzt eine Gestalt auf.

Käthe Bollbrecht war einen Augenblick betroffen. Ein „Schulmeister“, wenigstens so einer, wie sie gedacht hatte, war das nicht, und ältlich war er erst recht nicht.

Aus dem unkleidlichen Weiß des Kopfverbandes, der nur wenig Haar hindurchlugen ließ, schaute ein scharfgeschnittenes, kluges, aber noch recht junges Gesicht, etwas schmal, doch sonst ganz frisch aussehend. Ein leichtes Rot färbte jetzt Stirne und Wangen, und zwei dunkle Augen musterten jetzt flüchtig die junge Dame, um dann mit freundlichem Glanz auf der kleinen Begleiterin haften zu bleiben.

„Also du,“ sagte er mit einer angenehmen klingenden Stimme, „du bist die kleine Käthe?“ Und die freie rechte Hand — die linke hing in einer Schlinge — streckte sich dem Kinde hin.

„Ja,“ antwortete dieses, zierlich knirschend, die mitgebrachte Gabe dem Verwundeten hinreichend.

„Vielen Dank, liebe, kleine Käthe“, sagte er warm. „Du hast ein gutes Herz. Wie alt bist du eigentlich?“

„Acht Jahre“, antwortete die kleine Käthe und sah dem Soldaten dreist und vergnügt in die Augen.

„Du kannst aber schon fein striden“, meinte er lächelnd und drückte das weiche Kinderhändchen.

Die kleine Käthe nickte. „Ja, ich habe schon für Papa gestridt. Erst einen Seißlappen. Und nun mach' ich Pulswärmer.“

„Ja, die kannst du ja schon. Ich habe meine noch. Und nun danke ich dir auch schön, daß du gekommen bist. Und deiner lieben Mutter, daß sie es dir erlaubt und dich mir gebracht hat. Gnädige Frau —“ Und er verneigte sich leicht gegen die große Käthe, der langsam das Blut in die Schläfen stieg, und die, seine Hand kaum berührend, nur ein halblautes: „Bitte — das ist doch selbstverständlich —“ murmelte. „Gnädige Frau haben auch den Herrn Gemahl draußen?“

Ein helles Kinderlachen zerriß die kleine Pause der Verlegenheit, die eintreten wollte. „Das ist doch gar nicht Mutter — das ist ja Tante Käthe!“

„Ah!“ Seine Augen sahen mit einem jähen Ausleuchten des Verlebens der großen Käthe in das glutübergossene Gesicht. „Sie — Fräulein Käthe Bollbrecht? — Verzeihung.“

„Die Pulswärmer waren wohl recht erbärmlich geraten?“ scherzte sie, sich fassend. „Aber wir Berufsmädchen können alle miteinander nicht striden und müssen es in diesem Krieg erst lernen.“

„Sie stehen im Beruf?“ Und auf ihre Antwort hin fügte er hinzu: „Um so aufopferungsvoller, daß Sie Ihre freie Zeit —“

„Das ist das wenigste, daß wir deutschen Mädchen tun können für unsere Krieger.“

Ein warmer Händedruck. Dann ein leises: „Ja, meine kleine liebe Niece würde auch so denken!“

Sie lächelte. „Ist diese kleine Niece am Ende auch —“
 „O kleiner als Sie, gnädiges Fräulein, ganz gewiß. Aber freilich, so achtzehn Jahre zählt sie wohl auch.“

Ein seltsames Gefühl stieg in Käthe auf. Was war ihm diese „kleine“ Niece? Aber — was ging sie das an?

Wieder klang in die Verlegenheitspause der kleinen Käthe Stimme, diesmal vorwurfsvoll: „Aber Tante, ich sollte doch dem Soldaten aus meinem neuen Märchenbuche vorlesen!“

„Ja, das tu nur, bitte!“ sagte dieser. Und Käthe, die Tante, zog einen Stuhl heran, ließ sich nieder, die Nichte stand vor ihr

und trug mit Eifer ihr Lieblingsstück: die Geschichte vom kleinen Klaus, vor. Und außer Fritz Steinwald noch drei bärtige Landwehrlente dem kindlichen Vortrag lachend Fritz Steinwalds Finger inzwischen die Hand der Käthe, die stille halten mußte, um die Vorleserin nicht zu stören. Und er flüsterte ihr zu, wie er ihr danke für diesen Bericht sprach von seinen Kriegererlebnissen und seinem Leben. Schulmeister war er nicht, sondern Ingenieur. Nur im Verhältnis zu der „kleinen Niece“ erfuhr sie nichts.

Dann war die Zeit um, und die beiden Käthen nahen sich. „Auf Wiedersehen!“ rief er, und „Adieu!“ sagte Käthe leise, was das Nichtchen mit einem kräftigen Strafe England!“ verbesserte.

Trotzdem wiederholte Käthe Bollbrecht den Besuch nicht. Das ging so zu: Von ungefähr kamen die jungen in der Schreibstube am nächsten Tage auf ihre „Kriegserlebnisse“ zu sprechen, und auch Käthe berichtete lachend das ihr fühl der Name ihres „Soldaten“. — Da ertönte plötzlich Auffschrei. Er kam aus dem Munde der kleinen „Fritz Steinwald?“ Gott, ach Gott, mein Fritz! Das ist ich endlich was von ihm höre!“

Die stille kleine Arbeitsgenossin war ganz närrisch in regung und ließ nicht eher Ruhe, bis Käthe ihr das genannt, in dem er sich befand. Aber jene unangenehme findung vom Sonntag stieg wieder in Käthe auf. Maria Balzerei, das war Fritz Steinwalds „kleine Niece“? Geschmach! Aber über Geschmach läßt sich nicht streiten hatte er jemand, der zu ihm gehörte und brauchte ihre Bollbrechts — Krankenbesuche nicht mehr!

Nein, er brauchte sie nicht mehr. Maria Balzerei bestrahlte erzählte sie es gleich am nächsten Tage. Er wirklich, sie hatte ihren Fritz wieder gefunden! Stumm Käthe Bollbrecht die Grüße hin, die ihr durch die kleine bestellt wurden. Stumm, ohne Dank und Erwidern brauchte sie nicht mehr. Auch ihre Stridarbeiten sollte anderer bekommen, irgendein anderer —

Vergeblich quälte Käthe die Nichte, die Tante solle den Lazarettbesuch wiederholen, den nächsten und übernächsten

An diesem aber, um die nachmittägliche Besuchsstunde klingelte es an der Wohnungstür. Eine Männerstimme nach Fräulein Bollbrecht. Und die kleine Käthe kam aus der Stube gelaufen: „Du Tante — der Soldat!“

„Besuch für dich, Käthe“, sagte nun auch Schwester Meta öffnete die Tür nach dem „guten Zimmer“, in das sie geführt hatte.

Wahrhaftig, da stand er, Fritz Steinwald, jetzt des linken Kopfverbandes entledigt, den linken Arm noch in der Gips- und am rechten die kleine rothaarige Östpreussin, ihre Genossin.

In Käthe stieg es wieder auf. Bitterkeit — oder Wahrheithaftig höchst überflüssig, ihr diese kleine Niece mitführen — keine — keine Braut.

„Fräulein Käthe — gnädiges Fräulein — es war schön, auf eine Wiederholung Ihres lebenswürdigen Besuchs zu hoffen! Aber ich kann es mir doch nicht versagen — mein Ausgang mußte Ihnen gelten! Ich verdanke Ihnen sehr.“
 „Aber bitte, ich wüßte nicht.“ Sie nötigte zum Sitzen stellte die Schwester vor.

„Wieviel ich Ihnen danke, können Sie erst ermessen, ich Ihnen sage, daß ich ja nur Ihrer — freilich unbeabsichtigten Vermittlung das Wiederfinden meines Schwesterkindes verdanke.“

Es ging ein unwillkürliches Aufatmen, ein großes Erstaunen durch Käthe. „Schwester — Fräulein Balzerei?“

„Ach so, der Name! Vor dem Geseß sind wir nun geschwister — was den Vater betrifft. Aber es kann auch kaum rechte Geschwister geben, die so innig aneinander sind. Sie sollte mir einmal meine Junggefallenwirtschaft für die kleine Niece. Da kam der Krieg dazwischen und trennte sie voneinander ganz. Durch Sie aber, liebes Fräulein, sind wir wieder zusammen gekommen, auch die Mutter, die ich hier in Berlin.“

Schwester Meta hatte allerlei zu fragen und geriet in ein Gespräch mit Maria Balzerei in ein angelegentliches Gespräch über preussische Schreckenstage und die Russen. Ihr Mann war im Osten.

Die kleine Käthe hatte eifrig zu tun, dem Soldaten Bild in Uniform“ zu zeigen und das Wunderhändchen, das Weihnachten bekommen hatte, damit sie recht fleißig stricken sollte.

„Ja, ein Wunderhändchen!“ sagte der Soldat und blickte Käthe dabei an. „Wissen Sie, daß es auch eins war, mit dem ersten Pulswärmer für mich stricken, Fräulein Käthe.“

er ganz rot und sah vor sich nieder. Da beugte er sich hin und sagte halblaut: „Nächster Tage gehe ich fort, adieu! Werden Sie auch später noch an mich denken? Ich einmal mir eine Liebesgabe zukommen lassen — ja? Und ein paar Zeilen von dieser kleinen Hand?“ Er zu ihm auf und fragte scheinbar gleichgültig: „Warum haben Sie ja nun die Schwester?“ „Ich noch ein Fremdling hier in Ihrem Berlin, und bedrückt, die Mutter halb und halb von fremder Güte abhängen!“ versprach das. „Darf ich Ihnen auch wieder einmal schreiben?“ „Nicht? Bitte — so oft es geht — damit ich weiß — gesund sind — und am Leben —“ „Es wäre Ihnen nicht gleichgültig, wenn Fritz Steinwald es auf der Verlustliste stünde? Darf ich wagen — das?“ Er aufgestanden und Klein-Käthes Wundermäuel rollte, so daß die Eigentümerin ihm nachlaufen mußte. Er Gelegenheit, drückte die Hand der großen Käthe noch fragte leise: „Und darf ich dann, wenn ich schreibe, es früher: Liebe, kleine Käthe?“ Er Erröten und ein aufluchtender Blick gaben ihm Antwort diese Antwort gar wohl, und zog mit unterbellant ihre Hand an seine Lippen. „Vielen, vielen, kleine Käthe!“ Und lauter fügte er dann hinzu: „Ich scheide. Aber ich sage nicht: Leben Sie wohl, auf Wiedersehen!“ „Gute Nacht!“ schrie die Nichte dazwischen. Und nun die allgemeine Verabschiedung. „Auf Wiedersehen!“ Käthes Abschiedsgruß. „Auf Wiedersehen, liebe, kleine Käthe!“ wiederholte der Soldat, das Händchen schüttelnd. Sein Blick ging dabei nach der Thür hin. Und dann schloß sich die Thür hinter dem Besuch. „Wird sie sich wieder auf tun, um ihn, den siegreich Heim einzulassen?“ fragte Käthes bangende, jubelnde Seele.

Insektenstiche und Schlangenbisse.

keine ungetrübte Freude in der Welt. Diese Meinung bestimmten wird oftmals durch die Erfahrung bestätigt. Im Sommer. Wenn wir die Freuden des Sommers so genießen wollen, sei es durch eine Ruhestunde auf dem Rasen, sei es durch eine Wanderung durch Feld und Wald, werden wir nicht selten belästigt durch mannigfache Insekten und Mücken schwirren um einen herum, quälen unsere Augen, so daß man Mühe hat, sich ihrer zu entziehen. Dazu kommen noch die Wespen und Bienen, die uns beharrlich verfolgen, buchstäblich aufs Korn nehmen, einen Stich zu versetzen. Indes können wir uns vor ihnen noch einigermaßen in acht nehmen, weil sie sich ihr Summen bemerkbar machen und sie auch sonst nicht so gefährlich sind. Aber die Schlangen, die im Grase auf ihrem Hinterrücken liegen, werden wir erst gewahr, wenn sie uns beißen. Glücklicherweise gibt es in Deutschland nur eine Giftschlange, nämlich die Kreuzotter, die zudem nur in einigen Gegenden zu Hause ist. Trotzdem muß der Wanderer stets mit Schlangenbissen rechnen, und sich gegen ihre schmerzhaften Stiche zu schützen suchen, ebenso wie gegen die Folgen der Insektenstiche. Zwar gibt es bei uns keine giftigen Insekten, die einen Stich direkt tödlich wirkt, aber wenn die Insekten Unrat und Tierleichen gefressen, können ihre Stiche sehr gefährlich werden. Blutvergiftung infolge eines Insektenstiches kennzeichnet sich durch einen roten Streifen in der Geschwulst, die durch den Stich hervorgerufen wird. Wespen- und Bienenstiche betanntlich umfangreiche Anschwellungen zur Folge, die Schwellungen nach den Stichen der übrigen Insekten allgemeinen nur unbedeutend sind. Tritt nach einem Insektenstich eine bedeutendere Schwellung ein, so ist dies ein Zeichen, daß der Stich sehr gefährlich ist, und sollte daher unverzüglich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Sonst wird auch die Gefahr durch die Insektenstiche durch die Fingerhaken. Diese kommt nicht selten Schmutz in die Stichwunde, was somit auch Blutvergiftung. Blutvergiftungen, wie schon bemerkt, ärztliche Behandlung bedürfen, können sonst Insektenstiche durch eigene Behandlung gehindert und geheilt werden. Das beste Mittel hierzu ist. Sofort einige Tropfen auf die Stichstelle geträufelt, den Schmerz und verhindert die Geschwulst. Ist der Schmerz eingetreten, so empfiehlt es sich, einen Eßlöffel voll warmen Wasser zu tun und damit fortgesetzt zu

fühlen. Bald wird sich dann der Schmerz verlieren und die Schwellung wird allmählich fallen. Auch Waschungen mit Essig und Einreibungen mit Öl sind zweckmäßig. Ein vorzügliches Mittel ist ferner Ather. Es genügt, den enttorften Flaschenhals ungefähr 15 Minuten lang gegen die Stichstelle zu halten. Am besten ist jedoch Salmial; daher sollte jedermann zum sofortigen Gebrauch ein Fläschchen bei sich führen.

So selten es auch vorkommen mag, daß jemand von vielen Wespen und Bienen gestochen wird, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß in solchem Falle ärztliche Hilfe dringend nötig ist. Auch beim Einstich in der Mundhöhle — beim Schlafen mit offenem Munde im Freien kann so etwas vorkommen — ist die Hilfe des Arztes unentbehrlich. Indes darf man nicht untätig zusehen, bis der Arzt kommt, sondern man muß zur Betämpfung der Anschwellung, die leicht Erstickungsgefahr im Gefolge hat, einen dicken Salzbrei in den Mund nehmen.

Was nun die Schlangenbisse anlangt, so ist das Ausaugen einer Bisswunde rätlich. Daß das Ausgesaugte weggespuckt werden muß, ist selbstverständlich. Ein festes Überbinden der Bissstelle ist auch zur Verhinderung des Weiterdringens des Schlangengiftes nötig. Nach vier Stunden muß aber der Verband gelöst werden, damit kein Brand entsteht. Einreibungen mit Salmial sind dringend zu empfehlen, da Salmial das Schlangengift zerstört. Dampfbäder sind zur Ausscheidung des Giftes gleichfalls rätlich. Auch der Genuß von Alkohol, Kognak, Rum usw. soll das Schlangengift im Körper unwirksam machen und daher weder berauschen noch schaden. Sonst ist es ratsam, daß man sich nach Schlangenbissen in ärztliche Behandlung begibt; denn dem Arzt stehen noch mannigfache Mittel gegen das Schlangengift zur Verfügung.

Daß Salmial gewissermaßen ein Universalmittel gegen Insektenstiche und Schlangenbisse ist, werden die verehrlichen Leser aus unseren Ausführungen ersehen haben und daher auch die Nutzenanwendung daraus ziehen, daß ein Fläschchen Salmial beim Aufenthalt in Feld und Wald unentbehrlich ist.

Germann Vorkenhagen

Danklied.



Ringsherum Feinde und Kriegsgeschrei —
Und wir in der Mitte so friedlich und frei.
Ringsherum Schlachten und Kampfesgetos,
Wir aber geborgen in Vaterlands Schoß.
Danket dem Herrn, o jauchzet ihm zu,
Daß er uns schenkte der Heimat Ruh' —

Daß er uns gab unser täglich Brot,
Und von uns fernhielt die größte Not,
Du flüchten, wie jene, von Hof und Haus
Ins Ungewisse, ins Elend hinaus.
Lobet den Herrn, o jauchzet ihm zu,
Daß er uns schenkte der Heimat Ruh'.

Gertrude Holz, Janow-Bornwerf.

Fürs Haus

Kindervagendede aus weißem Mull.

Die sehr hübsche Dede wird im Mittelteil von Valencienneseinfäsen für Banddurchzug geschmückt. Rings um das Mittelteil läuft Epipeneinfas.



und diesem ist eine von schmaler Valenciennespize umrandete Mullsalbe! angehängt. Material: 1,50 m Mull, zirka 1,20 m Durchzugseinfas, 2,75 m Epipeneinfas, 4 m schmale Spize und 2,25 m Band.

Allerlei

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Im Kriege zwischen Rußland und Schweden, 1788, hielt Feldprediger Engelzell eine von so edlem Patriotismus durchdrungene Rede, daß über 12 000 Schweden freiwillig die Waffen ergriffen; die Rede, die gedruckt ganz Schweden durchlief, hatte eine zündende Wirkung.

Der Herzog von Marlborough bewunderte die schöne Gestalt und das tapfere Benehmen eines französischen Soldaten, der in der Schlacht bei Hochstädt gefangen genommen worden war. „Hätten deine Landsleute fünfzigtausend solcher Männer gehabt, als du bist,“ sagte er zu ihm, „so würde uns der heutige Sieg nicht so leicht geworden sein.“ — „Barbleu, Mylord,“ erwiderte der Soldat, „solche Kerle fehlen uns nicht, wohl aber ein solcher Mann wie Ihr seid.“ St.

Wo ist Mutter? Als Lord Lawrence, der englische Vizekönig von Indien, nach seinem Vaterlande zurückgekehrt war, saß er eines Abends inmitten seiner Familienglieder vor dem Kamin, und jedes unterhielt sich auf seine Weise, mit Handarbeiten, Plaudern, Briefschreiben oder Lesen. Der Hausherr hatte sich in ein wissenschaftliches Buch vertieft und schien alles um sich her vergessen zu haben. Auf einmal hob er den Kopf, schaute um sich und bemerkte, daß seine Gemahlin sich nicht im Zimmer befände. „Wo ist Mutter?“ fragte er. — „Sie holt etwas Sticheide aus ihrem Zimmer“, beantwortete seine Tochter diese Frage. Er nahm seine Lektüre wieder auf, blickte aber nach wenigen Minuten wieder suchend im Zimmer umher und wiederholte beunruhigt seine vorige Frage: „Wo ist Mutter?“ — „Sie holt nur etwas aus ihrem Zimmer, wird aber gleich zurückkommen“, wurde ihm nochmals zum Bescheid. Für eine kurze Zeit ließ er sich damit beschwichtigen; dann aber unterbrach er wieder seine fesselnde Lektüre, um sich zum dritten Male ängstlich zu erkundigen: „Wo ist denn bloß Mutter?“ Nun lachte seine Schwester belustigt auf und fragte ihn neckend: „Kannst du denn nicht fünf Minuten ohne dein Frau fertig werden?“ — „Natürlich nicht, darum habe ich sie ja geheiratet“, erwiderte er ernsthaft, und dann schickte er die Tochter hinter ihr her, daß sie die schmerzlich vermisste Gattin zurückerufe. Sobald er sie wieder um sich sah, war ihm wohl, und er konnte sich von neuem in sein Buch versenken. Lady Lawrence war an das stete Fragen ihres Gatten nach ihr schon von Indien her gewöhnt. C D

Wie eine Kage auf der Bühne Beifall errang. Jeder normale Junge bei uns zu Lande weiß, wie man einem Pudel oder einem anderen intelligenten Hunde mit einiger Geduld allerhand Kunststücke beibringen kann, wie außerordentlich schwer es dagegen ist, eine Kage dazu zu erziehen, daß sie auch nur den einfachsten Kunstgriff lernt und auf Kommando ausführt. Es widerstrebt der Kagenatur aufs entschiedenste. In Amerika mußte in einem Stück eine Kage auftreten, und sie tat es nicht nur, sondern spielte Abend für Abend ihre Rolle so vorzüglich, daß jeden Abend das vollbesetzte Haus dieser Kage einen Beifall spendete, um den die zweibeinigen Schauspielers alle Ursache hatten, sie zu beneiden. Man kennt eben in Amerika die Kagenatur und ihren Haß gegen jede Abrihtung so gut wie bei uns. Die so regelmäßig ausgeführte und beklatschte Rolle bestand darin, daß die Kage in einer Szene auf der Bühne erschien, geraden Wegs quer über die Szene nach einem Kamin spazierte, in welchem, um eine natürliche Wirkung zu erzielen, echtes, richtiges Feuer unterhalten wurde, sich behaglich dehnte und streckte und dann sich vor dem knisternden Feuer niederlegte. Das war an sich nicht viel; für eine Kage aber war es viel. Wie hatte man die Kage dazu gebracht, diese Rolle mit wirklicher Meisterschaft zu spielen und sie einen Abend wie alle Abende unerinnlich und aufs allernatürlichste zu wiederholen? Es war keine Leistung der Dressur, sondern ein ganz einfacher Trick, dem die Kage folgerichtig den unwiderstehlichen Antrieb zu ihrer „schauspielerischen Heldentat“ verdankte. Er bestand darin: Kurz, ehe sie aufzutreten hatte, sperrte man sie in einen flachen Korb, der nur gerade groß genug war, daß das Tier darin liegen konnte, ohne eingeklemmt zu sein, aber nicht groß genug, daß es ein Glied bewegen konnte. Dann wurde der Korb samt der Kage in den kalten Keller getragen. Sobald die erforderliche Zeit wurde sie eiligst wieder nach oben geholt und, sobald ihr Stichwort an der Reihe war, aus dem engen Gefängnis herausgenommen. Von der Kullisse, wo das geschah, sah sie vor sich das flackernde Feuer im Kamin, und so war es nur genau ihrer Natur entsprechend, daß sie auf dies Feuer zuschritt, wenn es auch quer über die Bühne gehen hieß, um ihren durchfrorenen Körper zu erwärmen, daß sie ihre Glieder behaglich dehnte und streckte, die in dem knappen Korbe eingeklemmt gelegen hatten, und daß sie sich mit einer Miene der zufriedenen Herrscherin vor dem Kamin niederließ, unbekümmert um die klatschende, lachende und bewundernde Menge. Es wäre ein Kunststück gewesen, sie von diesem vollständig naturgemäßen Benehmen abzuhalten. Das uneingeweichte Publikum aber faßte

ihr Tun als das Resultat einer sorgfältigen Erziehung, als ein auf, und wurde nicht müde, sich immer wieder die Frage vorzulegen, ob es möglich gewesen, eine Kage so zu dressieren, daß sie überhaupt etwas ganz Selbstverständliches spielt und allabendlich wiederholt.

Gemeinnütziges

Kartoffelpudding. Auf ein 1 Pfund geriebene Kartoffeln man ½ Pfund Zucker, die Schale und den Saft einer Zitrone, gewiegt, dazu einige gewiegte Mandeln und 6 Eigelb. Nun alles gut untereinander und geknetet geschlagenen Schnee von 6 Eiern. Jetzt füllt man die Masse in eine Butter ausgestrichene Form und 1½ Stunden kochen.

Die Champignonfliege tritt in heißen Sommermonaten oft in unseren Kulturräumen auf und kann großen Schaden anrichten, da sie geheure Vermehrungsfähigkeit besitzt. Sie bekämpft sie durch öfteres, in Zwischen von einigen Tagen wiederholtes Schwefeln der Kulturräume.

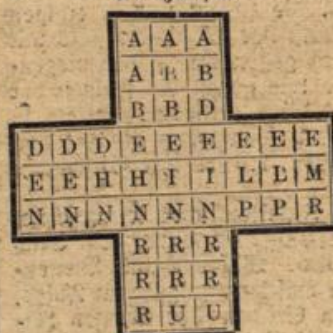
Zur Abnahme von Ausläufern der Vermehrung der Erdbeeren ist es Zeit, wenn die Ausläufer gut sind. Sie werden Mitte Juli abgenommen und mehrmals verstopft. Dann jungen Pflanzen für die Pflanzung im August gerade gut entwickelt.

Tapetenlitt besteht aus einem Kleister, dem Alaun und Dextrin wurden. Der Dextrinzusatz hat dem Kitt eine größere Klebekraft verliehen, während der Alaun die des Klebstoffes und das Schimmeln der Tapeten verhüten soll. Auf Kleister rechnet man 30 Gramm und 50 Gramm Dextrin.

Die beste Bieneurasse besteht aus Völkern, die den meisten Honig produzieren. Sie allein sollen den Edelstoff zucht der jungen Biene abgeben. Die Bieneurasse sind aber auch der Biene solche Völker dem Klima am besten angepaßt haben, daß sie der Witterung Unbill im Winter am ehesten widerstehen können und im Frühling die ersten und meisten Blumen aufstößern. Von ihnen züchte man, ganz gleich ob sie gelb, braun oder schwarz sind.

Das kalte Fußbad ruft bei empfindlichen Leuten leicht und andere Erkältungserscheinungen hervor. Dieses Unangenehme vermeiden, wenn die Füße beim Baden und nachher kräftig gedrosen. Die Dauer des kalten Fußbades betrage nicht über drei Minuten.

Kreuzrätsel.



Sind die Buchstaben richtig geordnet, so ergeben die der senkrechten und waagrechten Mittelreihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung: 1) Person aus dem Mittelalters. 2) Individuum. 3) Einen der sieben Wesen Christenlands. Julius Fald.

Problem Nr. 157

Von R. A. E. Kubik

Schwarz.



Weiße.

Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Menage, Menage. Des Bilderrätsels: Das kostbarste Kleinod ist der gute Mensch.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.